

Gaetano Benedetti, der Pionier psychoanalytischer Psychosenpsychotherapie, ist verstorben

Joachim Küchenhoff

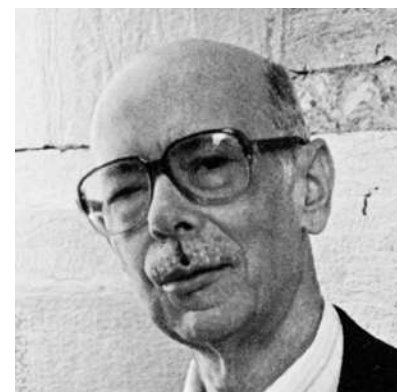
Der Tod von Gaetano Benedetti musste erwartet werden – und er erschüttert mich gleichwohl. Immer wieder erkenne ich, wie sehr mich Benedettis Denken geleitet und geprägt hat, von früh an. Mit grossem Stolz bin ich deshalb 1994 dem Ruf auf die Professur für Psychotherapie und Psychohygiene an der Universität Basel gefolgt, die im Kollegenkreis der «Benedetti-Lehrstuhl» hiess. Nun bin ich von Trauer, aber auch von tiefer Dankbarkeit erfüllt.

Die Begegnung mit psychisch Kranken verunsichert. Sich auch als Arzt und Therapeut von Menschen, die «verrückt» geworden sind, nicht zu distanzieren, sie nicht abzuweisen und abzuspeisen, sondern sie anzuhören, ernst zu nehmen, sich ohne die Überheblichkeit des vermeintlich Gesunden von ihnen beeindruckt zu lassen und so an ihrem Erleben teilzunehmen, dass sie sich verändern können, dass man selbst aber aus einer solchen Teilhabe verändert hervorgeht – dazu gehören Mut und Kraft, Geduld und Liebesfähigkeit, intellektuelle Wachsamkeit und professionelle Erfahrung.

Gaetano Benedetti hat diese seltenen Fähigkeiten in hohem Masse in sich vereint. Jahrzehntlang hat er sich für die Psychotherapie vor allem psychotisch kranker Menschen eingesetzt. Er hat nicht nur klinisch gearbeitet, sondern von seinen Erfahrungen in mehr als 500 Publikationen und in weit mehr als 20 Büchern berichtet. Er hat die eigenen Konzepte weitergegeben und gelehrt, er hat Generationen von Therapeuten ausgebildet und Schüler aus aller Welt an seinen Begabungen teilnehmen lassen. Er hat in Mailand ein Ausbildungsinstitut gegründet, hat ein weltweit anerkanntes internationales Symposion ins Leben gerufen, das seit 1955 am Fortschritt in der Psychotherapie der Schizophrenie arbeitet.

So ist ein Lebenswerk entstanden, das die psychoanalytische Psychotherapie insgesamt, speziell die Psychotherapie der Psychosen, revolutioniert und auf eine neue Grundlage gestellt hat. Schon die Buchtitel legen Zeugnis von der humanen Grundhaltung ab, die bei aller theoretischen Gründlichkeit neuer Psychotherapieformen und bei allem wissenschaftlichen Anspruch die Begegnung mit dem Patienten nie vernachlässigt; so wird «der Geisteskranke als Mitmensch» erfahren, «Psychotherapie als existentielle Herausforderung» erlebt, und dies auch für den Psychotherapeuten!

Benedetti hat nicht nur neue Begriffe in Psychoanalyse und Psychotherapie eingeführt, die bleiben werden, sondern auch grundsätzlich neue Zugangsweisen zum schizopren, depressiv oder anders erkrankten Patienten eröffnet. Der Patient wird in seinem Leiden ernst genommen, die Krankheitserscheinungen werden aber nicht distanziert beurteilt



und bloss klassifiziert. «Progressive Psychopathologie» steht für eine Haltung, die das zukunftsorientierte Veränderungspotential des Patienten auch in den Symptomen selbst aufzufinden versucht. Sie nimmt die «gestörte» Kommunikation als Gestaltungskraft der therapeutischen Kommunikation ernst, durch die – und niemals gegen die – Veränderung möglich ist. Voraussetzung für die therapeutische Anteilnahme ist, dass der Therapeut die negative Selbstbeurteilung des Patienten nicht übernimmt. Im Dialog gibt er ihm seine Würde, sein positives Selbstbild zurück – die «dialogische Positivierung», ein weiterer Grundbegriff Benedettis, beteiligt sich an den Schöpfungen des psychisch Kranken, sie versteht seine Symbole und würdigt sie, wandelt sie in einem verstehenden Dialog um. Eine solche verändernde therapeutische Begegnung mit dem Patienten gelingt nicht aus der Distanz, auf dem Wege von Identifikationen übernimmt der eine die Haltung des anderen. So baut sich eine Zwischenwelt gemeinsam gestalteter Subjektivität auf, gerade dort, wo der psychotisch Kranke nicht alle Anteile seines eigenen Ich bei sich bewahren kann. Der Begriff des «Übergangs-Subjekts» drückt ebenso anschaulich wie stringent aus, wie die Bereitschaft des Therapeuten, seine Subjektivität zur Verfügung zu stellen und neue geteilte Erfahrungen mit dem Patienten zu machen, diesem beim Übergang von der Krankheit zur Normalität hilft, wobei Krankheit nicht vernichtet, sondern aufgehoben wird.

Was waren die Voraussetzungen, die es Benedetti ermöglichten, ein so reiches Lebenswerk zu schaffen? In einer autobiographischen Skizze hat er eine frühe Einsamkeit durch die schützend-abschirmende Haltung der eigenen Eltern als den Anfang seiner Fähigkeit beschrieben, existentielle Einsamkeiten von Menschen nachvollziehen zu können. 1920 geboren, ist er in Sizilien aufgewachsen; die Familie stammt aus altem aristokratischem Geschlecht, unter

den Vorfahren finden sich bedeutende Ärzte, der Vater war ein hochangesehener Chirurg. Benedetti studierte mit hervorragenden Leistungen Medizin und beschloss früh, sich der Psychiatrie zu widmen. Zu diesem Zweck ging er 1947 in die Schweiz, zunächst zu Manfred Bleuler nach Zürich. Er heiratete 1949, der Ehe entstammen vier Kinder. Er habilitierte sich 1953 und erhielt 1956 einen Ruf als Professor für Psychohygiene und Psychotherapie an die Universität Basel. Eine schwere neurologische Erkrankung im Jahre 1961 konnte die Laufbahn nur unterbrechen, aber nicht gefährden; den Rekonvaleszenten führte die Erkrankung dazu, sich mit Neurologie und Neuropsychologie zu befassen, worüber er alsbald ein ganzes Buch schrieb! Benedetti erwarb sich in den folgenden Jahrzehnten eine immer grössere internationale Anerkennung, er wurde Lehranalytiker der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft, Fellow der American Academy of Psychoanalysis, gründete in Mailand ein Psychotherapeutisches Institut. Von Basel und Mailand aus breitete sich seine Wirkung weltweit aus. Für jeden

Hörer unvergesslich sind die Vorträge, in denen Benedetti psychopathologische, psychoanalytische Theorie scharfsinnig erfasste und erweiterte, in denen er zugleich bewegende Einsichten in die eigene therapeutische Arbeit gewährte und in denen er oft auch noch künstlerische Darstellungen seiner Patienten im Verlaufe der Therapien präsentierte.

Die Geborgenheit des Daseins in der Liebe der Eltern und der daraus resultierende ungebrochene metaphysische Optimismus: Diese frühen Voraussetzungen hat Benedetti als die haltende Kraft in seinem eigenen Leben beschrieben. Später ist es die Ehefrau gewesen, die wesentlich zu seinem Wohlbefinden beigetragen hat, die mit ihm die schwere Zeit der Erkrankung geteilt hat und ihn immer in der sprachlichen Gestaltung der eigenen Texte unterstützt hat. Diese Kraft hat ihn fast das ganze Leben lang begleitet und es ihm ermöglicht, lange im Alter noch als Analytiker, Supervisor und Autor unvermindert tätig zu sein. Der Todestag ist Anlass, in grösster Hochachtung dieses so fruchtbaren und konsequenten Lebensweges zu gedenken.